

Sehr verehrte Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste der zweiten Konferenz „Die kapitalistische Moderne herausfordern“.

Ich begrüße Sie sehr herzlich in den Räumen dieser Universität in Hamburg. Ich bin zwar nicht ihr Hausherr, aber ihr seit gut 40 Jahren bis heute in Lehre und Forschung verbunden. Und ich bin mir sicher, im Namen der Lehrenden, Forschenden, der Studierenden sowie der Verwaltung dieser Universität sprechen zu können, wenn ich sage, dass sie sich freuen und geehrt fühlen, Gastgeber einer so großen internationalen Konferenz sein zu können.

Sie haben sich viel vorgenommen. Es geht wie vor drei Jahren, als sie sich zum ersten Mal unter dem gleichen Thema trafen, um die Krise des kapitalistischen Systems und um die Suche nach alternativen Konzepten. Beides schon damals alte Themen und man könnte sich fragen, was den Analysen, Kassandrarufen und Grabgesängen noch an neuen Erkenntnissen hinzuzufügen ist. Gewiss, die gnadenlose Erpressung Griechenlands hat die enorme Aggressivität des neoliberalen Modells des Kapitalismus und ihrer Protagonisten gerade hier in Deutschland erwiesen. Aber grundlegend neu ist diese Erkenntnis vom Charakter dieses Systems und seiner Diktate nicht.

Bereits 2004 schrieb Samir Amin, langjähriger Direktor des Afrikanischen Instituts für Wirtschaftliche Entwicklung und Planung und einer der bedeutendsten marxistischen Theoretiker Afrikas in seinem Buch „The liberal Virus: Permanent War and the Americanisation of the World“ „Der liberale Virus: Permanenter Krieg und die Amerikanisierung der Welt“: „Ich kann nur zusammenfassen, dass der Kapitalismus in seine abfallende senile Phase eingetreten ist. Die Logik, die dieses System regiert, ist nicht länger in der Lage, das einfache Überleben der Hälfte der Menschheit sicher zu stellen. Kapitalismus ist barbarisch geworden, er ruft direkt zum Völkermord auf. Es ist jetzt mehr denn je notwendig, ihn durch andere Logiken der Entwicklung mit einer höheren Rationalität aufzurufen.“ Und zehn Jahre später bestätigt er diese Aussage in einem Interview im Sender „Democracy Now“ mit den Worten: „Natürlich unterschreibe ich auch heute noch, was ich unter dem Titel „Der liberale Virus“ geschrieben habe, weil dieser Virus unglücklicherweise viele Menschen angesteckt hat – nicht nur die Führer des politischen Systems, sondern in großem Maßstab auch die Völker selbst... Was heute Not tut, ist genau das zu errichten, was wir die souveränen Projekte der Nationen genannt haben, weil wir von den Nationen ausgehen. Die Welt ist niemals von der Spitze aus verändert worden, durch die Veränderung der globalen Ordnung. Die

Veränderung kommt von der Basis und das sind die Nationen, weil sie es sind, die das Kräfteverhältnis zu verändern beginnen. Und das schafft die Bedingung dafür, schließlich auch die Globale Ordnung von einem unipolaren System der Herrschaft zu einer verhandelten multipolaren Globalisation zu verändern.“

Die tiefe Krise des Kapitalismus ist seit langem diagnostiziert. Sie sollte auch dem letzten Zweifler deutlich geworden sein angesichts der barbarischen Kriege zur Neuordnung der Welt und Sicherung der Ressourcen im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika und der täglichen Nachrichten über die Strangulierung einer Gesellschaft am Abgrund in Griechenland. Aber es bleiben noch zwei unbeantwortete Fragen: Welche andere Logik der Entwicklung mit einer höheren Rationalität soll an die Stelle des abgewirtschafteten Kapitalismus treten? Und zweitens: Wer soll, wer ist in der Lage, diese neue Logik durchzusetzen? Oder sind wir weiter dazu verdammt, zu warten, bis das System an seinen eigenen Widersprüchen zusammenbricht?

Gesellschaftliche Veränderungen werden nicht in wissenschaftlichen Konferenzen durchgesetzt. Sie sind das Ergebnis der Kämpfe der Völker. Und da sind wir nicht arm an Beispielen. Blicken wir nach Lateinamerika, nach Cuba und Venezuela, blicken wir zurück auf die Dekolonisation Afrikas aber auch auf den Kampf des kurdischen Volkes um Unabhängigkeit und Demokratie. Und blicken wir auf die Menschen von Rojava, die hoffentlich ihre Vorstellung von einer neuen demokratischen Gesellschaft ohne den Griff zu den Waffen realisieren können.

Schwierige Fragen, die überall in den Vorträgen und Arbeitsgruppen dieser Konferenz wieder auftauchen. „Es geht immer wieder darum, friedliche Wege aufzufinden, Vorschläge zu machen, um einen politischen Dialog zu eröffnen, nicht aufzuhören zu kämpfen. Wir werden noch den Tag erleben, wo die Kurdinnen und Kurden in Frieden und Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Freiheit ohne Angst vor Dorfschützern, Polizei und Militär werden leben können.“ Ich glaube, ich täusche mich nicht, wenn ich mit Blick auf die jüngste Entwicklung in der Türkei, Syrien und Irak trotz des Terrors des Islamischen Staates sage, dass wir diesem Tag näher gekommen sind.

Sie haben mit der Hamburger Universität einen ruhigen Ort gewählt, hier können sie ungestört ihre Vorstellungen und Projekte entwickeln. Ich wünsche Ihnen für diese Konferenz zwei friedliche Tage der fruchtbaren Diskussion und viel Erfolg.